

dtv

Ein englisches Landgut im Süden Londons zur Zeit des Ersten Weltkriegs: Die beiden Frauen Jenny und Kitty kümmern sich um das Anwesen der Familie, während Chris, Kittys Ehemann und Jennys Cousin, an der Front kämpft. Doch schon bald kehrt er versehrt nach Hause zurück. Es ist keine der üblichen Kriegsverletzungen, er leidet unter einem Granatenschock, einem schrecklichen Trauma, das ihn glauben lässt, wieder zwanzig Jahre alt zu sein. Alles um ihn herum ist ihm fremd, selbst seine Frau. Obwohl Kitty diese Kränkung kaum ertragen kann, sucht sie zusammen mit Jenny und Margaret, der alten Jugendliebe von Chris, einen Weg, ihren Mann ins Jetzt zurückzuholen.

Rebecca West (1892–1983) wuchs als Tochter einer Pianistin und eines Journalisten in einem intellektuellen Umfeld auf. Sie schrieb für mehrere namhafte Zeitungen und der *New Yorker* entsandte sie als Berichterstatterin zu den Nürnberger Prozessen. West wurde in den Adelsstand erhoben und mehrfach ausgezeichnet.

Britta Mümmeler lebt und arbeitet in München. Sie übertrug u. a. Werke von Charles Dickens und C. S. Forester.

Rebecca West

Die Rückkehr

Roman

Aus dem Englischen von
Britta Mümmler

dtv

Titel der Originalausgabe:
The Return of the Soldier
1918

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



2018 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© Rebecca West, 1918

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung,
Stephanie Weischer

unter Verwendung eines Fotos von
Arcangel Images/Elisabeth Ansley

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-14635-7

Für J.

I

Nun reg dich doch nicht gleich auf!«, seufzte Kitty. »Wenn eine Frau sich in diesen Zeiten immer gleich Sorgen machen wollte, nur weil ihr Ehemann seit zwei Wochen nicht geschrieben hat –! Außerdem, wenn er irgendwo an einem bedeutenden Ort wäre, irgendwo in einem wirklich heiß umkämpften Gebiet, hätte er einen Weg gefunden, mir davon zu berichten, anstatt es einfach bei einem ›Irgendwo in Frankreich‹ bewenden zu lassen. Ich bin sicher, es geht ihm gut.«

Wir saßen im Kinderzimmer. Ich hatte nicht vorgehabt, es nach dem Tod des Kindes noch einmal zu betreten, aber ich hatte zufällig gesehen, wie Kitty den Schlüssel ins Schloss steckte, und war dann stehen geblieben, um einen Blick in den hohen Raum hineinzuworfen, der so voller Helligkeit und klarer Farben war, so unerträglich fröhlich und vertraut, und in jeder Hinsicht so bewahrt wurde, als wäre immer noch ein Kind im Haus. Es war der erste richtig schöne Frühlingstag, das Sonnenlicht fiel strahlend durch die hohen Bogenfenster und die geblühten Gardinen herein, und früher hätte sich gewiss ein pummeliges Fäustchen gehoben und auf die durchscheinende Pracht der Rosenknospen gedeutet; es

lag in großen Flecken auf dem blauen Korkboden und den kleinen weichen, mit seltsamen Untieren gemusterten Teppichen, warf aber auch tanzende Strahlen, die man mit feierlichem Ernst stundenlang hätte betrachten können, auf die leuchtend weiß angestrichenen und doch so tief betäubten Wände. Es fiel auf das Schaukelpferd, das Chris' Vorstellung von einem angemessenen Geschenk für seinen einjährigen Sohn entsprochen hatte, und zeigte, was für ein schöner Kerl und wie ungemein gescheckt es war; es legte sich auf Mary und ihr kleines Lamm auf der chintzbezogenen Ottomane. Und auf dem Kaminsims, unter dem geliebten Bild des brüllenden Tigers, saßen in linksch und entspannt zugleich wirkender Haltung der Teddybär, der Schimpanse, die schwarze Katze, die wirklich ihre Augen verdrehen konnte, und der flauschige weiße Hund, so als warteten sie nur darauf, nach Belieben ihres Herrn mit ihm zu spielen, könnten sich bei diesem warmen Wetter aber kaum gegen ihre Schläfrigkeit wehren. Alles war da, nur Oliver nicht. Ich wandte mich wieder zum Gehen, um Kitty nicht heimlich dabei zu beobachten, wie sie ihres toten Kindes gedachte.

Doch sie rief mir zu: »Komm doch herein, Jenny! Ich will hier mein Haar trocknen.« Und als ich wieder zu ihr sah, bemerkte ich, dass ihr das goldblonde Haar offen um die Schultern fiel und sie über dem Kleid ein seidenes, mit einer Bordüre von Rosenknospen gesäumtes Jäckchen trug. Sie glich so sehr einem jungen Mädchen auf dem Titelbild einer Zeitschrift, dass man erwartete,

irgendwo an ihre Gestalt angeheftet ein großformatiges »7 Pence« zu finden. Sie hatte den großen Korbessel des Kindermädchens vom Hochstuhl weggerückt und schob ihn in diesem Moment zum mittleren Fenster hinüber. »Ich komme immer hierher, wenn Emery mein Haar gewaschen hat. Es ist der sonnigste Raum im ganzen Haus. Wenn Chris ihn doch nur nicht als Kinderzimmer behalten wollte, obwohl es gar keine Möglichkeit gibt –« Sie setzte sich, ließ ihr Haar über die Rückenlehne des Sessels in den Sonnenschein fallen und hielt mir ihre Schildpattbürste hin. »Sei so lieb und bürste es hin und wieder mal. Aber vorsichtig, bitte. Die Schildkröte zieht so.«

Ich nahm die Haarbürste, drehte mich zum Fenster um und starrte, die Stirn an die Scheibe gelegt, achtlos hinaus. Von welcher Schönheit diese Aussicht ist, dürfte den meisten bekannt sein, denn als Chris das Herrenhaus Baldry Court nach seiner Heirat renovieren ließ, übergab er es an Architekten, die nicht so sehr mit dem ungestümen Auge des Künstlers als vielmehr mit dem detailverliebten Blick des Maniküristen ans Werk gingen, und alle miteinander putzten sie das schöne alte Anwesen zum Objekt unzähliger Fotografien für die illustrierten Blätter heraus. Das Haus liegt auf der Anhöhe von Harrowweald, und von seinen Fenstern blickt man auf smaragdgrünes, sich meilenweit erstreckendes Weideland, das feucht glänzend unter einer nach Westen verlaufenden, sanft geschwungenen Hügelkette daliegt, bis es sich im bläulichen Dunst der Ferne und den entfern-

ten Wäldern verliert, während man in unmittelbarer Nähe des Hauses die Wahl hat zwischen dem liebreizenden Dekor des gepflegten Rasens mit der Libanonzeder, deren ausladende Krone schwarz wie die Nacht ist, und den bedrohlich hohen hageren Kiefern, deren kahle Äste das dichte bräunlich violette Gewebe des Waldes bilden, der vom Teich am Saum des Hügels abfällt. An diesem Tag jedoch war diese Schönheit mir ein Affront, denn wie die meisten englischen Frauen meiner Zeit hoffte ich auf die Rückkehr eines Soldaten. Ohne auch nur einen Gedanken an das nationale Interesse zu verschwenden, verlor ich mich in dem leidenschaftlichen, fühlbaren Sehnen unserer Herzen und wollte meinen Cousin Christopher den Kriegskämpfen entreißen und ihn einschließen in dieser grünen Augenweide, auf die seine Ehefrau und ich in diesem Moment blickten. In der letzten Zeit hatte ich schlecht geträumt von ihm. Ich sah Chris des Nachts über die braune Fäulnis des Niemandslandes rennen, kreuz und quer, weil er hier auf eine Hand trat und dort gar nicht erst hinsehen konnte, denn der Anblick eines abgetrennten Kopfes war zu unerträglich, und erst wenn mein Traum ganz angefüllt war mit Schrecken, sah ich ihn auf den Knien vorwärtskriechend in Sicherheit gelangen – wenn man es denn so nennen konnte. In Kriegsfilmern hatte ich Männer schon genauso sachte vom Rande der Schützengräben in diese hineinfallen sehen, aber nur die düstersten unter den Philosophen hätten behauptet, dass sie danach in Sicherheit waren. Und wenn ich in die Schlaflosigkeit ent-

kam, lag ich nur starr da und dachte an die Geschichten der Soldaten unserer modernen Zeit, die bei allem jugendlichen Überschwang meist dennoch in gedämpftem Tonfall erzählt wurden. »Eines Nachts, da haben wir alle zusammen in einer Scheune gehockt, und plötzlich kam eine Granate angeflogen. Mein Kamerad sang aus voller Kehle: *»Hilf mir, alter Knabe, ich hab' keine Beine mehr!«*, und ich musste antworten: *»Ich kann nicht, alter Knabe, ich hab' keine Hände mehr!«*« Nun ja, so sind die Träume englischer Frauen heutzutage eben; ich darf mich nicht beschweren. Aber ich hoffte auf die Rückkehr unseres Soldaten.

Deshalb sagte ich: »Wenn wir nur endlich etwas von Chris hören würden. Er hat schon seit zwei Wochen nicht mehr geschrieben.«

Und daraufhin seufzte Kitty: »Nun reg dich doch nicht gleich auf«, und beugte sich über ihr Bild in ihrem Handspiegel, so wie man sich vielleicht über Blumen beugt, um sich an deren Duft zu erfreuen.

Ich versuchte, auch um mich herum so einen kleinen Kokon der Behaglichkeit zu spinnen, wie er sie stets umgab, und dachte an all das, was gut geblieben war in unserem Leben, auch wenn Chris hatte fortgehen müssen. Ich ließ meinen Blick durch die Bäume hindurch zu den alten Ziegeln der Gartenmauer schweifen. Kitty und ich hatten uns, dachte ich, durch das Anlegen dieser Gärten, die so gepflegt an der Südseite des Hügels dalagen, der vergangenen Generation wirklich als würdig erwiesen, die das alte Haus auf diese sonnige, von Schönheit um-

gebene Anhöhe gesetzt hatte. Und wir hatten viel für das neue Haus getan. Ich schlich von Raum zu Raum in meinen Gedanken, wie eine Katze, die sich schnurrend an all den fragilen schönen Dingen rieb, die wir entweder von allem Altertümelnden befreit oder in obskuren Stätten moderner Handwerkskunst entdeckt hatten, und schwelgte in den Farben der von uns so umsichtig ausgesuchten Stoffe, die mit einer solchen Intensität leuchteten, dass sie eine Wärme wie der Sonnenschein ausstrahlen schienen. Sogar jetzt noch, da solche Ausgaben ein wenig schändlich erschienen, dachte ich voller Stolz an diese Schönheit. Ich war überzeugt davon, dass uns der Vorwurf der luxuriösen Verschwendung erspart bleiben würde, denn wir hatten einen erlesenen Ort für Chris geschaffen, einen kleinen Teil der Welt, der, soweit Äußerlichkeiten dies vermochten, gut genug war für seine bemerkenswerte Güte. Hier hatten wir der unvergleichlichen Liebenswürdigkeit gehuldigt, die ihm so sehr zur Gewohnheit geworden war, dass man sie als eine seiner körperlichen Eigenschaften betrachtete und jeden Anfall schlechter Laune als ein Unglück, das ebenso entsetzlich war wie etwa ein gebrochenes Bein. Hier hatten wir das Glück für ihn zu etwas Unabwendbarem gemacht. Wenn ich die Augen schloss, sah ich die Beweise dafür, wie gut uns das gelungen war, denn nie zuvor hatte es einen so sichtlich zufriedenen Mann gegeben: die Art, wie er morgens noch bei uns saß, während der Wagen schon mit laufendem Motor draußen vor der Tür stand und er sich einfach daran erfreute, wie das

jeweilige Wetter sich auf die vertraute Umgebung auswirkte, wie unsere Räume an den dunkelsten Wintertagen in den leuchtendsten Farben erstrahlten, wie uns nicht einmal die glühendste Sommerhitze die kühlen feuchten, von Laub beschatteten Plätze in unserem Garten nehmen konnte; die Art, wie er uns plötzlich heimlich zulächelte, während er eine große Gesellschaft unterhielt, so als wüsste er, dass wir niemals müde werden würden, ihn zu erfreuen; und all das hatte er an jenem Morgen vor gerade einmal einem Jahr getan, als er an die Front ging ...

Anfangs hatte er im Frühstückszimmer gesessen, und geredet, und auf den Rasen hinausgesehen, der schon da die Trostlosigkeit einer leeren Bühne ausstrahlte, obwohl Chris noch gar nicht gegangen war; dann war er plötzlich aufgesprungen und durchs Haus gelaufen und hatte in viele der Räume noch einen letzten Blick geworfen. Er war zu den Stallungen gegangen und hatte sich die Pferde und die Hunde herausbringen lassen; doch er hatte sie nicht gestreichelt und auch nicht mit ihnen gesprochen, so als wäre er schon mit dem Elend des Krieges behaftet und wollte ihr heiteres Dasein nicht damit infizieren. Dann war er an den Rand des Waldes gegangen und hatte einfach nur dagestanden, den Blick auf die dichten dunkelgrünen Rhododendronbüsche, das gelbe Gestrüpp des Farnkrauts aus dem letzten Jahr und das kalte winterliche Schwarz der Bäume gerichtet. (Von genau diesem Fenster hier hatte ich ihn beobachtet.) Und dann war er in Gedanken versunken zum Haus

zurückgekehrt, um bis zu dem Moment seiner Abreise bei seiner Ehefrau zu sein, in dem auch ich neben ihr auf den Eingangsstufen stand, um ihn nach Waterloo aufbrechen zu sehen. Er gab uns beiden einen Kuss; und als er sich über mich beugte, bemerkte ich einmal mehr, dass sein Haar in zwei Farben schimmerte, Braun und Goldblond. Schließlich stieg er in den Wagen ein, nahm sein militärisches Tommy-Gebaren an und rief: »Bis dann! Ich schreibe euch aus Berlin!«, und während er noch sprach, legte er den Kopf in den Nacken und warf einen festen Blick auf das allmächtige Haus. Ein Zeichen dafür, wie sehr er das Leben mit uns hier geliebt hatte, und ein Versuch, das vollkommenste Bild all dessen, was sein Heim ausmachte, an den trostlosen Ort von Tod und Schmutz mitzunehmen, damit er sich in den schlimmsten Zeiten im Geiste daran aufrichten konnte, so wie man unter seinem Hemd nach einem Amulett tastete. Dieses Haus, dieses Leben mit uns, machte sein Herz aus.

»Wenn er nur zurückkehren könnte!«, sagte ich. »Er war so glücklich hier.«

Und Kitty antwortete: »Er hätte nicht glücklicher sein können.«

Es ist wichtig zu wissen, dass er glücklich gewesen war, denn er war, wie soll man sagen, nicht wie andere Stadtmenschen. Wenn wir als Kinder in jenem Wald zusammen spielten, hatte er stets das Unmögliche für möglich gehalten. Er glaubte, dass die Birke sich wirklich bewegen, zusammenschrumpfen und sich unversehens in eine verzauberte Prinzessin verwandeln könnte, dass

er eigentlich ein Indianer wäre und seine Tarnung bei Sonnenuntergang plötzlich von ihm abfiel, dass jeden Augenblick ein Tiger mit gebleckten Reißzähnen aus dem Farnkraut hervorspringen könnte; und er erwartete diese Dinge mit einer Vorstellungskraft, die sehr viel stärker war als die übliche Fantasie der Kinder. An unzähligen Zeichen, an seinem unverwüsthlichen Glauben an das Gute, an der leidenschaftlichen Vorfreude, mit der er in fremde Länder aufbrach oder auf fremde Menschen zuging, hatte ich erkannt, dass diese Vorstellungskraft sich bis in sein Erwachsenenleben hinein erhalten hatte. Jetzt glaubte er zwar nicht mehr, ein Indianer zu sein, wünschte aber mit derselben Leidenschaft, sich mit dem Leben ganz versöhnen zu können. Seine aussichtslose Hoffnung war es, dass eines Tages ein Erlebnis wie Alchemie auf sein Leben einwirken und alle von dunklem Metall geprägten Ereignisse zu Gold machen würde und dass er nach dieser Offenbarung seinen Weg mit einer unauslöschlichen Freude beschenkt fortsetzen könnte. Aber so etwas war natürlich nicht möglich gewesen. Es mangelte im wahrsten Sinne des Wortes an Raum, um in seinem angefüllten Leben eine Offenbarung unterzubringen. Zunächst hatte er nach dem Tod seines Vaters eine Firma übernehmen müssen, die stark von den belanglosen Bedürfnissen einer Schar weiblicher Verwandter belastet wurde, ob altmodisch mit Sesselschonern oder neumodisch mit Golfschlägern. Dann war Kitty des Weges gekommen, hatte seinen Umgang mit Geld begutachtet und diesen so sorglos ausgeweitet

wie man es mit einem neuen Handschuh tut, den man zum ersten Mal über die Hand streift. Und danach hatte er die schwierige Aufgabe bewältigen müssen, nach dem Tod seines kleinen Sohnes weiterzuleben. Es war uns als eine Pflicht, die uns Würde verlieh, erschienen, seinen Mangel an Freiheit und Abenteuer dadurch auszugleichen, dass wir ihm ein kultiviertes Leben voller Schönheit boten. Doch wie trostlos wirkte jetzt, gerade weil unsere Darbietung so glänzend gelungen war, die leere Bühne ...

Wir neigten eigentlich nicht dazu, verächtlich zu sein, vielleicht deshalb, weil nichts je wirklich Teil unseres Lebens werden konnte, solange Chris es nicht zur Kenntnis genommen hatte. Ich erinnere mich noch, dass ich in dem Moment, als das Dienstmädchen mit einer Visitenkarte auf dem Tablett hereinkam, dachte, wie gleichgültig es doch sei, welche Frau uns da besuchen kam und wie diese ihre Schönheit zur Schau stellte, denn Chris würde ja ohnehin nicht hereinkommen und zu ihr treten, seine helle Gestalt im Kaminfeuer rötlich schimmernd, und ihr jene distanzierte Aufmerksamkeit erweisen, die ein unmusikalischer Mann guter Musik oder in ihrer Zuneigung gebundene Männer attraktiven Frauen gegenüber zeigen.

Kitty las von der Visitenkarte ab: »Mrs William Grey, Mariposa, Ladysmith Road, Wealdstone.« Ich kenne niemanden in Wealdstone.« Das ist der Name des vorstädtischen roten Schmutzflecks, der die Felder, die drei Meilen näher an London liegen als Harrowweald, verunstaltet. Man kann seine Lebenswelt heute nicht

mehr so schützen wie in den alten Zeiten. »Kenne ich sie, Ward? War sie schon einmal hier?«

»Oh, nein, Ma'am.« Das Dienstmädchen lächelte hochnäsiger. »Sie hat gesagt, sie hätte eine Nachricht für Sie.« Ihrem Tonfall war zu entnehmen, dass diese übertrieben klingende Erklärung von einer schäbigen Besucherin vorgetragen worden war, während diese den Fußabtreter etwas zu nachdrücklich mit den Füßen getreten hatte.

Kitty dachte einen Augenblick nach und sagte dann: »Ich komme hinunter.« Als das Dienstmädchen ging, nahm sie die Bernsteinhaarnadeln aus ihrem Schoß auf und begann, sich das Haar in lockeren Schlingen um den Kopf festzustecken. »Die Mode vom letzten Jahr, ich weiß«, bemerkte sie. »Aber für eine Person mit solch einer Adresse dürfte es reichen, denke ich.« Schließlich stand sie auf und warf ihr seidenes Frisierjäckchen über das Schaukelpferd. »Ich empfangen sie, weil sie vielleicht etwas braucht und ich besonders jetzt, da Chris weg ist, freundlich zu den Leuten sein möchte. Man will sich den Himmel ja schließlich verdient haben.« Einen Augenblick lang wirkte sie unnahbar in ihrer strahlenden Schönheit, doch als wir uns unterhaken und in den Korridor hinaustraten, glich sie mit ihrem zur Flunsch verzogenen Mund schon wieder mehr einer Normalsterblichen. »Dass die Leute einem aber immer so schöne ruhige Tage kaputt machen müssen«, stöhnte sie vorwurfsvoll, und als wir an den Kopf der breiten Treppe kamen, beugte sie sich über das weiße Geländer, um ins

Vestibül hinunterzuspähen, und drückte meinen Arm. »Sieh nur!«, flüsterte sie. Genau unter uns in einem von Kittys hübschesten chintzbezogenen Sesseln saß eine Frau mittleren Alters da. Sie trug einen gelblichen Regenmantel und einen schwarzen Hut mit Federn, dessen pappiges Stroh erst kürzlich mit etwas aus einer kleinen, beim Apotheker gekauften Flasche ausgebessert worden war. Ihre schwarzen Stoffhandschuhe lagen aufgerollt in ihrem Schoß, ihr grauer grober Wollrock war über ihre schlammbespritzten Stiefel gezogen, und ihre abgearbeitete rote Hand wirkte sogar noch grässlicher, als sie die leuchtenden Blüten der rosafarbenen Azalee auf dem Tisch neben sich berührte. Kitty schauderte, dann murmelte sie: »Bringen wir es hinter uns«, und lief die Treppe hinunter. Auf der letzten Stufe blieb sie stehen und sagte mit pflichtschuldiger Freundlichkeit: »Mrs Grey?«

»Ja«, antwortete die Besucherin. Sie sah Kitty mit einem blassen, aber entspannten Gesicht an, dessen Ausdruck mich mit einem heftigen Stich des Mitleids für sie einnahm; es hatte etwas Wunderbares, dass eine so unscheinbare Frau sich so aufrichtig über die Schönheit einer anderen freuen konnte. »Sind Sie Mrs Baldry?«, fragte sie beinahe so, als wenn sie froh darüber wäre, und stand auf. Die Stäbe ihres billigen Korsetts klickten, als sie sich bewegte. Nun, so übel war sie gar nicht. Ihre lange Gestalt wies Rundungen auf, aber wohlgeformte, und sie hielt sich vornehm aufrecht in den Schultern; ihr blondes Haar fiel zaghaft gelockt in eine ansehnliche Stirn; ihre grauen Augen waren voller Herzenswärme,